

Tangshan 2005

Reisebericht von Wolfgang Wistuba

Wie alles begann...

Nachdem ich im Sommersemester 2004 eine Vorlesung der AG Reisemedizin an der Uniklinik Regensburg zum Thema „Famulatur in China – ein Reisebericht“ besucht hatte, war ich sofort begeistert davon, einerseits in einem Land wie China eine Famulatur machen zu können, andererseits neben der westlichen Medizin v.a. die Akupunktur in dem Land „in Aktion“ zu sehen und zu erlernen, in welchem sie entstanden ist und seit Jahrhunderten praktiziert wird. Beim Nachfragen erklärte mir die Referentin dieses Vortrags, diese Famulatur im Rahmen eines Austauschprogramms der Deutsch-Chinesischen Gesellschaft für Medizin (DCGM) gemacht zu haben. Also habe ich bei der DCGM angerufen und mich nach den Bewerbungskriterien erkundigt.

Nach Einsenden der erforderlichen Unterlagen, einem Bewerbungsgespräch bei Dr. Ikinger in Heidelberg und zunächst einer Absage bekam ich von Dr. Ikinger doch noch die ersehnte Email, dass ich für das Austauschprogramm ausgewählt werden konnte.

Erstes Treffen der Gruppe, Auswahl des Famulaturortes und der Sprachkurs

Nachdem insgesamt 16 Studenten ausgewählt wurden, trafen sich alle Famulanten, Dr. Ikinger und ein paar Studenten aus den letzten Jahren zu einem ersten Kennenlernen in Heidelberg. Dr. Ikinger klärte die Formalitäten, die eine Famulatur in der VR China nötig macht und die Studenten aus den vergangenen Programmen stellten zwei Famulaturorte genauer vor. Dabei stellte sich bei mir ein erstes Gefühl zwischen Vorfreude und Lampenfieber ein, als ich die Bilder von chinesischen Krankenhäusern, Patienten und Ärzten sah und die Berichte der Studenten hörte. Doch die Vorfreude überwog schnell, als die Rede davon war, dass die Studenten selber Akupunkturnadeln stechen durften und sie uns versicherten, dass diese Famulatur ein sehr aufregendes und spannendes Erlebnis werden wird, bei dem sie gleich wieder mitmachen würden.

Die Reisevorbereitungen in den Wochen nach dem ersten Treffen wurden dadurch verzögert, dass lange nicht feststand, auf welche der vier Orte in China die Studentengruppen – wir hatten uns in vier Vierergruppen aufgeteilt – verteilt werden können. Denn Nanjing im Süden des Landes hatte seine Zusage, Studenten zu nehmen, zurückgenommen, ausgerechnet die Stadt, die ich als Favoriten angegeben hatte! Aber Dr. Ikinger setzte alle Hebel in Bewegung, sodass zwei Sechsergruppen jeweils nach Tangshan und Guangzhou fahren durften und die verbliebene Dreiergruppe – ein Student hatte sich abgeseilt – nach Wuhan. Nun stand dem Flug-Buchen nichts mehr im Weg, es konnte losgehen!

Zuvor erhielten wir noch von Prof. Unschuld an der LMU in München ein Wochenende lang einen kurzen Abriss über chinesische Medizin und Geschichte, einen Sprachkurs, bei dem sogar was hängen blieb und ein chinesisches Essen in einem Münchner Restaurant. Dieses Wochenende war freiwillig, ich kann es aber wärmstens empfehlen!

Es geht los!

Ich hatte mich entschieden, sieben Wochen zu famulieren und anschließend noch zwei Wochen China zu bereisen. Leider konnte ich aus terminlichen Gründen nicht gleich mit meiner Gruppe zusammen anreisen, sondern kam eine Woche später. Das Gute daran war, dass mir meine Gruppe schon aus China geschrieben hatte, welchen Bus ich am Pekinger Flughafen nach Tangshan nehmen musste. Dabei hatte ich schon die ersten Probleme: Zwar konnten die Informationsschalterdamen und –herren Englisch, aber kaum aus dem Flughafen draußen, konnte ich nur noch mit Mühe und Not den entsprechenden Abfahrtsort finden. Aber irgendwie landete ich doch im richtigen Bus nach Tangshan. Hier fing es dann auch schon an: Staunende Blicke der Chinesen, egal, wen man traf, ein Fernseher, der ständig irgendeine Art Comedy-Programm brachte, vollbepackte Chinesen mit allerhand Tüten, aus denen sie immer wieder was Unbekanntes zu essen holten und kein Rauchverbot im Bus! Ich war mitten im normalsten Alltag der Chinesen angekommen!

Tangshan

In Tangshan wurde ich schon von meiner Gruppe erwartet. Zusammen ging es ins Gästehaus des „North China Coal Medical College“, vorbei an vielen kleinen Lädchen mit chinesischen Schriftzeichen, unzähligen Fahrradfahrern und Chinesen, die in ihrer typischen Hocke auf dem Gehsteig einfach nur dasaßen oder Karten spielten.

Wir waren immer zu zweit auf den Zimmern, vier Mädels und wir zwei Jungs. Kaum angekommen, ging's schon in den Essensraum zum gemeinsamen Abendessen: gefüllte Teigtaschen, genannt Jiaozi, die man in braunen Essig dippt – natürlich mit Stäbchen! Dazu Lü Cha, grünen Tee, der hier sehr gerne getrunken wird.

Tangshan ist ein Ort mit über einer Millionen Einwohner im Nordosten des Landes, ungefähr 250 km von Beijing entfernt. Der wichtigste Rohstoff der Bevölkerung ist Kohle, daher auch der Name des Colleges. 1976 wurde der Ort von einem verheerenden Erdbeben verwüstet, das Schätzungen zu Folge bis zu 800.000 Menschen das Leben kostete.

Im Krankenhaus

Am nächsten Tag ging es auch gleich los, nämlich in die Akupunkturabteilung des dem College angeschlossenen Krankenhauses. Wir trafen uns in der Akupunkturambulanz mit Frau Prof. Dr. Lü, der Leiterin der Abteilung, Frau Dr. Ma und Herrn Dr. Zhao, einem Hämatologen, der unser Dolmetscher, unser Ansprechpartner und Retter in aller Not war. Wir waren zu dritt in der Ambulanz, zwei aus meiner Gruppe waren auf der Pulmonologie und eine Studentin auf der HNO-Abteilung.

Der Ablauf war meist folgender: Zunächst wurde mit Dr. Ma die „Konsilsarbeit“ geleistet, d.h. es wurden Patienten in den verschiedensten Abteilungen des Hauses besucht und behandelt. Dabei wurden viele Patienten nicht einfach akupunktiert, sondern es wurde auch Strom an die Nadeln angelegt und mit vielen Patienten wurden Übungen gemacht, was bei uns mit Physiotherapie verglichen werden kann. Ich musste staunen, wie sehr die Akupunktur in die ansonsten westlichen Behandlungsweisen des Krankenhauses integriert ist, mit welcher Selbstverständlichkeit die Patienten mit Akupunktur umgingen und dass der chinesische Arzt nicht nur Akupunkteur ist, sondern auch Physiotherapie und Rehabilitationsarbeit leistet. Dr. Zhao hat uns immer wieder die wichtigsten Aussagen von Dr. Ma übersetzt und uns so über Einweisungsgrund, Behandlungsziele und

grundsätzliche Therapieansätze informiert. Gleichzeitig konnten wir über Dr. Zhao selbst auch Fragen an Dr. Ma und die Patienten stellen.

Nach dem Akupunkturrundgang waren wir wieder in der Akupunkturambulanz bei Dr. Lü. Sie zeigte uns einerseits bei ambulant behandelten Patienten die entsprechenden Therapiekonzepte, andererseits machte sie mit uns richtigen Unterricht. Hier lernten wir die verschiedenen Meridiane und deren wichtigste Akupunkturpunkte kennen. Darüber hinaus machte sie mit mir, da ich am längsten in der Abteilung war, noch verschiedene Krankheiten durch und riss noch die Grundzüge der speziellen Ohr- und Kopfkupunktur an. Es war wirklich toll, was uns die beiden Ärztinnen an Wissen vermittelt haben.



Unsere nicht ganz vollständige Gruppe, in der Mitte Dr. Zhao, unser Übersetzer

Selbst ist der Mann!

Was mir neben der ganzen Theorie am meisten gefallen hat, war die Tatsache, dass wir nach kurzer Zeit bereits selbst Hand an die Patienten anlegen durften. Zunächst nur einzelne Punkte unter Zeigen des Punktes, dann schon mehrere Punkte einer Extremität und schließlich den ganzen Patienten, dessen Punkte man sich durch die täglichen Besuche immer besser einprägen konnte. Unsere beiden Ärztinnen hatten keine Scheu davor, uns stechen zu lassen, auch wenn sie v.a. zu Beginn unserer Ausbildung oft Nadeln korrigieren mussten. Die Patienten empfanden unsere Behandlung weniger als Belästigung, sondern eher als Ehre, schließlich wird man nicht alle Tage von einem deutschen „Arzt“ behandelt. Zu guter Letzt durfte ich Patienten ohne Aufsicht stechen, lediglich ein kurzer Kontrollblick von Dr. Ma rundete die Behandlung ab. Alles in Allem machte mir die Tätigkeit in der Akupunkturabteilung riesig Spaß, ich habe viel gelernt und konnte dieses Wissen auch gezielt anwenden.



Einer „meiner“ Patienten, den ich täglich behandeln durfte. An bestimmte Nadeln wurde, wie hier, Strom angelegt.

Was es im Krankenhaus sonst noch gab

Da Dr. Zhao Hämatologe ist, ging ich auch ab und zu mit ihm auf seine Station, um dort den Alltag mitzuerleben. Es gab u.a. viele Knochenmarkspunktionen zu sehen, deren Ablauf mich sehr erstaunte: Dr. Zhao ging stets mit einigen Studenten und jungen Ärzten ans Werk, die Punktion wurde immer im Patientenzimmer durchgeführt und das Aspirat wurde immer sofort von den anwesenden Kollegen auf Objektträger ausgestrichen – ohne Handschuhe! Anschließend konnte dann der Objektträger im Labor untersucht werden, einem Labor, in dem es auch einen riesigen Automaten von Bayer gab.

Einmal durften wir die chinesische Apotheke besuchen. Hier gab es viele getrocknete Pflanzen und Pilze, aber auch Steine, Käfer, Blutegel, Tausendfüßler und menschliche Plazenten. Je nach Bedarf werden hier vom Apotheker verschiedene Rezepturen hergestellt, die der Patient meist als Tee verabreicht bekommt.

Die Menschen, die wir kennen gelernt haben

Neben der Arbeit im Krankenhaus hatten wir auch viel Freizeit, in der wir einige interessante Menschen kennen lernen konnten. Dies waren zum einen unsere Lehrer aus der Klinik, mit denen wir einige Male in den verschiedensten Restaurants zum

Essen waren und uns sehr amüsiert haben. Zum anderen konnten wir auch viele Studenten kennen lernen, die auf eine schüchterne aber sehr interessierte Art und Weise auf uns zukamen. Zwar lernen alle Studenten in China Englisch, aber man muss sie damit erst ein bisschen aus der Reserve locken. Wenn allerdings diese kleine Hürde genommen ist, erhält man Zugang zu vielen interessanten Menschen, die um einen sehr bemüht sind und mit denen man viel Spaß haben kann.

Unsere Zeit außerhalb des Krankenhauses

Unsere Freizeit war mit vielen kleinen Dingen ausgefüllt. Dazu gehörten Wäsche waschen, zur Bank fahren, das Fahrrad reparieren lassen, einkaufen (vor allem das leckere Obst), Einladungen nachgehen oder zum Bahnhof fahren, um sich mit einer großen Menge an Chinesen um Tickets anzustellen. Sehr hilfreich waren dabei unsere Fahrräder, am chinesischen Verkehr teilzunehmen war allerdings oft nervenaufreibend, schließlich gilt hier die Devise: der Größere hat Vorfahrt.

Mit dem Zug oder Bus besuchten wir an den Wochenenden einige chinesische Sehenswürdigkeiten, z.B. Beijing, den Sommerpalast in Chengde oder Shanhaiguan, der Ort, in dem die Große Mauer im Meer beginnt. Unser Alltag war erfüllt von den neugierigen Blicken der Chinesen, wir wurden jedoch immer freundlich und zuvorkommend behandelt. Und wenn man auch noch ein paar Brocken Chinesisch von sich gegeben hat, etwa, um sich ein Pfund leckere Pfirsiche zu kaufen, dann wurde man gleich noch freundlicher behandelt. Somit hatte ich eigentlich immer ein sicheres Gefühl, obwohl man hier doch so fremd erscheint. Meine Erfahrung mit dem Bus nach Tangshan hat sich auch immer wieder wiederholt: Eine noch so vertrackte Situation ging am Schluss immer gut aus.



Die verbotene Stadt in Beijing mit vielen, vielen Chinesen!

Kulinarische Höhepunkte waren die Restaurantbesuche. Meist waren wir als große Gruppe unterwegs, sodass wir oft in ein Separee gebeten wurden. Wenn Chinesen anwesend waren, wurde die Bestellung von ihnen übernommen, was uns allerhand Übersetzungsärger ersparte, uns aber auch jedes Mal die unterschiedlichsten und

überraschendsten Gaumenfreuden bescherte. Das Essen war wirklich köstlich und selbst wenn man Gerichten wie Meerdarm, Schafsmagen, Hühnerherzen und Niere abgeneigt ist (wozu es überhaupt keinen Grund gibt), erlebt man eine Essensvielfalt, die seines Gleichen sucht. Verblüffend war auch immer wieder der Preis: Für umgerechnet 1,50 bis 2,00 Euro pro Nase erhielt man die tollsten Gerichte. Fazit: Für Liebhaber der besonders reichhaltigen Küche ist China ein Muss!



Nur ein Beispiel von dem, was es alles Besonderes zum Essen gab!

Fazit

Die Famulatur in China war eine der aufregendsten Episoden, die ich bisher erlebt habe. Ich habe enorm viel in Sachen Akupunktur gelernt und ein Land erlebt, das mich einige Male durch seine Andersartigkeit zu meinem Kulturkreis und auch Gegensätzlichkeit innerhalb des Landes mal mehr mal weniger auf die Probe gestellt hat. Andererseits haben mir die Menschen immer wieder das Gefühl gegeben, willkommen zu sein, ich habe neue Freunde gefunden und Erfahrungen gesammelt, welche ich niemals vergessen werde!